Predigt

Braucht es heuer einen Aschermittwoch? Braucht es eine extra Erinnerung an die eigene Sterblichkeit, an die Begrenztheit unserer Lebenszeit, an die Gefährdung unseres Lebens? Braucht es das wirklich noch – nach fast einem Jahr Pandemie? Ist da die Erinnerung an die Endlichkeitsthematik des Aschermittwochs nicht beinahe schon alltäglich geworden?
Die allgegenwärtigen Schutzmasken, die Abstandsregeln und Berührungsverbote, all die Einschränkungen des sozialen und kulturellen Lebens – ist es nicht beinahe schon so, als lebten wir in einem Schattenreich, ähnlich wie sich alte Kulturen das Leben nach dem Tod vorstellten: ein gesichtsloses, freud- wie tränenlos gedämpftes Dahindämmern ohne Zeit, ohne Perspektive, ohne Ziel? – Mag sein, dass das Leben in unserer Konsum- und Wohlstandsgesellschaft vor der Pandemie an einer seltsamen Todesvergessenheit litt, dass es uns vorgaukelte, es gäbe kein Ende und keine Grenzen. Viele Menschen leiden unter den aktuellen Pandemie-Bedingungen aber nicht an Todes-, sondern eher unter einer Lebensvergessenheit. Viele klagen über den uneinbringlichen „Verlust von *Lebens-zeit*".
Der auf ortsbezogene „*non-visual objects*" spezialisierte Künstler Heribert Friedl hat für unseren Kirchenraum und unter dem Motto „memento mori", also der Endlichkeitserinnerung des Aschermittwochs, eine Klanginstallation gestaltet, die während der heurigen Fastenzeit mehrmals täglich zu hören ist. Vor allem im ersten Teil seiner Komposition werden die sphärischen Töne von Orgelpfeifen überlagert vom harten Ticken einer Uhr. Mag sein, dass das gleichmäßige Ticken einer Uhr auf viele Menschen normaler Weise beruhigend wirkt. Im Kontext von existentiellen Herausforderungen und Fragestellungen, welche die Begrenztheit menschlichen Lebens in unser Bewusstsein rufen, trägt so ein Ticken aber eher drängende, ja bedrohliche und mitunter ängstigende Züge. Es gemahnt an das ungebremste Ablaufen der Lebenszeit, das bereits mit dem Beginn jeden Lebens einsetzt und also nicht nur für das Leben unter Pandemie-Bedingungen gilt.
Zunächst einmal erinnert das Ticken einer Uhr an Zeit im Sinne des χρόνος / Chronos. Damit ist gemeint: die einfach gleichmäßig, Sekunde um Sekunde ablaufende Zeit der Physik, vor der alles gleichgültig ist, die unbeeindruckt von der Qualität eines Ereignisses einfach fortläuft wie eben die Zeiger einer Uhr. Das ist „kalte", objektive Zeit, die – bezogen auf unsere Lebensspanne – Sekunde um Sekunde abnimmt. Aber das ist trivial.
Die vorhin gehörte biblische Lesung aus dem Buch Kohelet spricht von einem ganz anderen Zeitbegriff: Zeit als *καιρός* / Kairos. Das bedeutet: qualitative Zeit; Zeit für etwas – nicht für X-beliebiges, sondern Zeit für etwas ganz und nur für diesen Augenblick Bestimmtes. *Καιρός* – das ist der einmalige, unwiederholbare Zeitpunkt für etwas, das ist der „richtige" Moment, um etwas zu sagen, zu tun, zu entscheiden. Das ist also etwas ganz anderes als die neutrale, gleichgültig ablaufende Zeit des *χρόνος*, sondern *καιρός* – das ist Zeit, an der sich Sinn und Gelingen menschlichen Lebens entscheiden, wenn sie recht-zeitig erkannt, ergriffen und genutzt wird. Ob diese kairotische Zeit verloren wird oder nicht – das entscheidet sich nun aber gerade nicht an äußeren Einflüssen; sie umfasst nicht das, was man tun könnte, aber nicht tun kann, weil man daran gehindert wird. Der Zeitbegriff des *καιρός* erinnert vielmehr daran, dass in jedem Moment, unter allen äußeren Rahmenbedingungen, dass jeder Situation entsprechend das hier und jetzt Richtige getan werden kann. Und nur wenn diese Gelegenheit nicht ergriffen und genützt wird, dann ist Lebenszeit tatsächlich verloren. Der Begriff des *καιρός* sagt: Auch unter Pandemie-Bedingungen kann gut, richtig und voll gelebt werden. Auch in Krisen-Situationen kann Lebenssinn erfüllt und Gott begegnet werden. Es kommt darauf an, aufmerksam zu sein und nicht ewig nur durchkreuzten Plänen und verhinderten Projekten nachzutrauern. Es kommt vielmehr darauf an, das Hier und Jetzt als Chance und Gelegenheit zu begreifen und zu ergreifen: als Ort der Gottesbegegnung. So kann Lebenszeit gewonnen und erfüllt werden – selbst unter widrigen Umständen. Das zu entdecken und zu erfahren, wünsche ich Ihnen für diese Pandemie-Fastenzeit.
(Dr. Markus Schlagnitweit)

Dr. Martina Gelsinger

Kunsthistorikerin, seit 2007 Kuratorin der Reihe "Memento mori"
in der Ursulinenkirche Linz

Dr. Markus Schlagnitweit

Priester und Sozialwissenschafter, Rektor der Ursulinenkirche Linz,
AkademikerInnen- und KünstlerInnenseelsorger der Diözese Linz

Mit Unterstützung von: Forum St. Severin Diözese Linz

Foto: Heribert Friedl

Heribert Friedl

Es wird sein Nachleuchten sein, das alles überstrahlen wird.

Memento Mori - Kunst in der Krypta der Ursulinenkriche Linz
Aschermittwoch, 17.2. bis Karfreitag, 2.4.2021

„Bedenke Mensch, dass du Staub bist und zu Staub zurückkehrst".
Dieses Leitthema des Aschermittwochs ist seit 30 Jahren Impuls für KünstlerInnen, sich in der Reihe "Memento mori" des Forum St. Severin in der Linzer Ursulinenkirche mit der Frage der Vergänglichkeit zu beschäftigen. In der Fastenzeit 2021 bespielt der in Wien lebende Künstler Heribert Friedl die Ursulinenkirche – erstmals in dieser Reihe – mit einer Klanginstallation.

Nicht sichtbar

Der barocke Kirchenraum führt die BesucherInnen in eine andere Zeit. Die Fülle und Pracht der Ausstattung sollte den Menschen damals einen Vorgeschmack auf das Paradies, als Zustand himmlischer Freuden und ewiger Sorglosigkeit vor Augen führen.
Heribert Friedl fügt diesem barocken Gesamtkunstwerk mit seinen Bildern, Skulpturen und Ornamenten kein zusätzliches visuelles Element hinzu. Er nutzt vielmehr die spezifische Atmosphäre dieses Raumes, um eine neue Sinneserfahrung zu erzeugen: Mit einer Klanginstallation, die sechsmal am Tag für rund 15 Minuten die Stille unterbricht. Die Klanginstallation besteht formal aus wenigen Elementen: Dem Ticken einer Uhr, einem Orgelton, der sich immer wieder verändert, den Flageolett-Tönen einer Gitarre und dem „Atmen" eines Blasebalgs.
Heribert Friedl knüpft mit dem Ticken der Uhr und den Orgelklängen an vertraute Hörerfahrungen und Metaphern zur Begrenztheit von Zeit und menschlicher Existenz an. Er versteht die Uhr aber auch als Symbol der Unendlichkeit, in Anlehnung an den Lebensrhythmus, der immerfort weitergeht. Die Klänge in unterschiedlichen Frequenzbereichen überlagern einander und scheinen Ort und Zeit entzogen. Was bleibt, ist die Erinnerung – das Nachleuchten, der Nachhall über die Zeit hinaus. Raum und Klang verschmelzen zu einer Einheit.

Zusätzlich zur Klanginstallation ist in der Krypta, dem Ort der Bestattung der ehemals hier ansässigen Ordensfrauen, eine skulpturale Installation des Künstlers zu sehen. Sie ist – aufgrund der Corona-Bestimmungen in diesem Jahr – nur auf Anfrage und jeweils einzeln zugänglich. Eine Installation aus getragenen, fast bis zu Gänze aufgelösten Kleidungsstücken. Die mehrteilige "Skulptur" schwebt als Hülle eines Körpers zwischen den beiden Mauern mit den Nischengräbern der Ordensfrauen. Der Künstler bezeichnet sie als seine "verstorbenen Kleidungsstücke". Die Textilskulptur ist Metapher und Memento mori für die Auflösung der menschlichen Existenz. Zugleich ist sie eine Erinnerung an den Menschen, der es über Jahrzehnte getragen hat.
(Dr. Martina Gelsinger)

Heribert Friedl

Heribert Friedl wurde 1969 in Feldbach (Steiermark) geboren und lebt in Wien. Er studierte Bildhauerei an der Universität für Angewandte Kunst in Wien und lehrt am dortigen Institut für Bildende und Mediale Kunst an der Abteilung für Ortsbezogene Kunst. Seine Werke werden seit 1994 in nationalen und internationalen Ausstellungen gezeigt, wie u. a. im Museum Folkwang in Essen (D), Kunstverein Arnsberg (D), Fundacao Calauste Gulbenkian in Lissabon (PT), Kunsthalle Kiel (D), Stadtgalerie Saarbrücken (D), Neue Galerie Graz, Forum Stadtpark, Kunsthalle Exnergasse in Wien und Salzburger Kunstverein.

Bekannt wurde Heribert Friedl vor rund 20 Jahren durch seine Arbeiten mit Duftstoffen und deren Wirkung. Als „non-visualobjects" bezeichnet er seine Installationen in visuell vermeintlich leeren Räumen, die er mit Gerüchen verbindet. Die wahrgenommenen Düfte verbindet jeder Betrachter/jede Betrachterin mit eigenen Erinnerungen, sodass jeweils ein eigenes Bild entsteht. In seinen jüngeren Arbeiten verknüpft Friedl assoziativ Gerüche mit visuellen Systemen (Malerei, Objekte, Text, Fotos, Textilien und Klang): zurückhaltend und auf das Wesentliche konzentriert.
www.nonvisualobjects.com